

## Des Kaisers neue Kleider

Über Erfolgssimulation, kontraproduktive Ausleseprozesse und Wissenschaftslenkung oder warum ich mich als Literaturwissenschaftlerin und speziell als frauenorientiert forschende Frühneuzeitlerin an den BdWi wende

Sabine Koloch

### Open-Access-Shop

Wer Open Access nicht nur im Herzen tragen möchte, findet in unserem Shop eine große Auswahl.



Abb. 1: Screenshot (Ausschnitt) von der Webseite »Informationen zu Open Access« der 2007 freigeschalteten Website »Informationsplattform Open Access. Der freie Zugang zu wissenschaftlichen Informationen«: Intro zum Open-Access-Shop. Die Plattform [open-access.net](http://open-access.net) informiert nicht nur über Open Access, sie wirbt auch dafür, mit T-Shirts, Tassen, Taschen etc. Zu den Unterstützerinnen gehören die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), die Hochschulrektorenkonferenz, die Max-Planck-Gesellschaft (MPG), die Fraunhofer-Gesellschaft zur Förderung der angewandten Forschung e. V., die Helmholtz- und die Leibniz-Gemeinschaft, die Deutsche Gesellschaft für Sprachwissenschaft (dgfs), die Gesellschaft für Medien in der Wissenschaft (GMW) e. V., die Deutsche Initiative für Netzwerkinformation (DINI) e. V., die VolkswagenStiftung und andere mehr. Die Inhalte der 2014 freigeschalteten Webseite zur Geschlechterforschung bearbeiteten Anita Runge und Marco Tullney von der Freien Universität Berlin (<https://open-access.net/informationen-fuer-verschiedene-faecher/geschlechterforschung/>).

Als quellenintensiv forschende Literaturwissenschaftlerin mit dem Epochenschwerpunkt Frühe Neuzeit (1500 – 1800) und insbesondere als Vertreterin der Forschungsrichtungen Literaturwissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung<sup>1</sup> beobachte ich Zentralisierungstendenzen von

<sup>1</sup> Wissenschaftsgeschichtlich überdachte Gebrauchsvorschläge für die genannten Forschungsrichtungsbezeichnungen enthält meine Abhandlung: *Wissenschaft, Geschlecht, Gender, Terminologiearbeit – Die deutsche Literaturwissen-*

Geschlechterforschungseinrichtungen Berliner Universitäten, die verschiedene Fragezeichen aufwerfen. Es geht um folgende zwei Projekte:

1. Die institutionell an das *Zentrum Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung* der Technischen Universität (TU) Berlin angebundene *Fachgesellschaft Geschlechterstudien* baut in Kooperation mit dem *Margherita-von-Brentano-Zentrum für Geschlechterforschung* der Freien Universität (FU) Berlin ein »Megajournal zur Geschlechterforschung« auf.

<http://www.mvzb.fu-berlin.de/publizieren/publikationsfoerderung/publikationsplattform-fg-gender/index.html>

Die *Fachgesellschaft Geschlechterstudien*, auch Fachgesellschaft Gender oder Fachgesellschaft Gender Studies genannt, wurde 2010 auf Vereinsbasis in Berlin gegründet. Deren Vorstände bestehen bisher weit überwiegend aus Wissenschaftlerinnen, die in sozialwissenschaftlichen Zusammenhängen aktiv sind. Oberstes Ziel der Gesellschaft ist die Vernetzung der Mitglieder.<sup>2</sup> Abweichend zur Website (<http://www.fg-gender.de>) sind die Gesellschaftsziele im einschlägigen Wikipedia-Artikel wie folgt hierarchisiert: „Ziele sind unter anderem die Weiterentwicklung der Geschlechterforschung als eigener Disziplin im deutschsprachigen Raum, die Unterstützung der wechselseitigen Vernetzung und Information von Forschenden und Lehrenden dieses transdisziplinären Forschungsgebiets, die Förderung internationaler Kooperationen, eine Stärkung der Sichtbarkeit der Geschlechterstudien sowie die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses.“<sup>3</sup> In der Mitteilung, die die *Fachgesellschaft Geschlechterstudien* am 9. März 2016 auf dem Blog des *Zentrums für transdisziplinäre Geschlechterstudien* an der Humboldt-Universität (HU) Berlin publizierte, wird die Zielsetzung des geplanten Periodikums folgendermaßen umrissen:

Ausgehend von veränderten Publikationsbedingungen und notwendigen wissenschaftspolitischen Positionierungen entstand die Idee einer erweiterbaren Open-Access-Publikationsplattform zur periodischen Veröffentlichung geschlechterwissenschaftlicher Forschungsergebnisse. In diesem Rahmen sollen auch die Diskussionen und Beiträge der Jahrestagungen sichtbar und ausstrahlungskräftig dokumentiert werden. Die Geschlechterforschung erhält damit ein Forum, um sowohl nach den Qualitätskriterien der Scientific community zu publizieren (peer review) als auch mit progressiven Formaten und durch Einbezug neuer Medien das wissenschaftliche Publizieren neu zu gestalten.<sup>4</sup>

Das *Margherita-von-Brentano-Zentrum* führt seit 2016 die Arbeit der *Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauen- und Geschlechterforschung* an der FU und darüber hinaus die des *Interdisziplinären Zentrums Geschlechterforschung* (gegründet 2011) an der FU weiter.<sup>5</sup> Die multifunktionale Einrichtung ist Mitglied der *Arbeitsgemeinschaft der Frauen- und Geschlechterforschungseinrichtungen an den Berliner Hochschulen* (afg). Die Entstehungshintergründe des Megajournals

---

schaft (im Erscheinen), darin: »Begriffswörterbücher – das Fallbeispiel *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft* (1997 – 2003)«.

<sup>2</sup> <http://www.fg-gender.de/fg-gender-2/ziele> (8.7.2016).

<sup>3</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Fachgesellschaft\\_Geschlechterstudien](https://de.wikipedia.org/wiki/Fachgesellschaft_Geschlechterstudien) (8.7.2016).

<sup>4</sup> <https://www2.gender.hu-berlin.de/ztg-blog/2016/03/veranstaltung-einladung-zur-arbeitssitzung-publikationsplattform-fuer-die-geschlechterforschung-11-maerz-12-18-uhr/> (8.7.2016).

<sup>5</sup> Ulla Bock 2014: *Kontinuität und Wandel. Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauen- und Geschlechterforschung an der Freien Universität Berlin (ZEFG) 1981 bis 2015*, Berlin: FU Berlin 2014. Vgl. auch Sigrid Metz-Göckel 2010: »Institutionalisierung der Frauen-/Geschlechterforschung: Geschichte und Formen«, in: Ruth Becker u. Beate Kortendiek (Hg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*, 3., erw. u. durchges. Aufl., Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften: 895 – 903.

werden auf der Zentrumsstartseite im Unterpunkt »Publikationsförderung« des Menüpunktes »Publizieren« wie folgt dargestellt:

Das auf der Mitgliederversammlung der Fachgesellschaft Gender Studies am 13. Februar 2016 beschlossene Open-Access-Publikationskonzept wird in einem ersten Schritt durch den Aufbau eines Megajournals zur Geschlechterforschung umgesetzt. Eine Redaktionsgruppe wird auf der Grundlage einer elektronischen Redaktions-Software einen Open-Access-Publikationsort für fortlaufend erscheinende, begutachtete Zeitschriftenartikel einrichten. Die AG Publizieren fordert alle Mitglieder der Fachgesellschaft sowie interessierte Forschende und Institutionen der Geschlechterforschung zur Mitarbeit und Unterstützung auf. [...] Eingeflossen sind [in das Konzept zu dieser Plattform] die Ergebnisse und Vorarbeiten des DFG-Projekts ›Geschlechterforschung und Open Access‹<sup>6</sup>, das einen Bestandteil des Publikationsförderprogramms am Margherita-von-Brentano-Zentrum der Freien Universität Berlin bildet. Das Plattform-Projekt ist außerdem verzahnt mit dem gerade bewilligten DFG-Projekt ›Repositorium für die Geschlechterforschung‹.

Das angekündigte »Megajournal zur Geschlechterforschung«<sup>7</sup> soll mit dem von der DFG in den Jahren 2000 – 2001 und 2011 – 2013 im Programm »Publikationsbeihilfe für Zeitschriften« geförderten disziplinenübergreifenden Periodikum *Querelles. Jahrbuch für Frauen- und Geschlechterforschung*<sup>8</sup> (1996 – 2016; Abkürzung: *QJB*) zusammengeführt werden.<sup>9</sup> Die Redaktion lag in den Händen von Anita Runge und Marco Tullney.<sup>10</sup> Als Gattungshistorikerin trage ich Bedenken, die Printfassung von *QJB* (1996-2010) in der Tradition von Fachzeitschriften zu verorten. Auch Marco Tullney distanzierte sich 2011 von der Klassifikation »Zeitschrift«<sup>11</sup>, als er *QJB* in seine Liste der »Buchreihen in der deutschsprachigen Geschlechterforschung« aufnahm:

|   |      |   |
|---|------|---|
| Politik der Geschlechterverhältnisse                              | 1994 | Campus Verlag   |
| Politik und Geschlecht  | 1994 | Barbara Budrich (früher VS)                                   |
| Postcolonial Studies  | 2007 | transcript  |
| Queer Studies   | 2010 | transcript  |
| Querelles - Jahrbuch für Frauen- und Geschlechterforschung        | 1996 | <a href="http://www.querelles.de">http://www.querelles.de</a> |
| Rechtsgeschichte und Geschlechterforschung                        | 2003 | Böhlau Verlag   |
| Reihe Frankfurter Feministische Texte - Literatur und Philosophie | 1998 | Ulrike Helmer Verlag  |
| Reihe Frankfurter Feministische Texte - Sozialwissenschaften      | 2005 | Ulrike Helmer Verlag  |

<sup>6</sup> Der Untertitel dieses Projekts lautet: »Ein Publikationsmodell für ein inter-/transdisziplinäres Forschungsfeld«. Vgl. <http://gepris.dfg.de/gepris/projekt/189969928> (DFG-Förderung von 2011 bis 2012). Relativ detaillierte Informationen zu diesem DFG-Projekt finden sich auf: <http://open-access-to-gender-research.de/>.

<sup>7</sup> Insgesamt achtzehn Megajournals listet der folgende Artikel: [https://en.wikipedia.org/wiki/Mega\\_journal](https://en.wikipedia.org/wiki/Mega_journal) (8.7.2016).

<sup>8</sup> Die Printversion erschien bis Band 7 unter dem Titel *Jahrbuch für Frauenforschung*. Aufgrund eines Verlagswechsels lauten die Erscheinungsorte: Stuttgart u. Weimar: Metzler 1996 – 2002, Göttingen: Wallstein 2003 – 2010.

<sup>9</sup> Offiziell ist von »Integration« die Rede; solange dieser Transformationsprozess nicht abgeschlossen ist, werden keine Einreichungen angenommen.

<sup>10</sup> Die promovierte Literaturwissenschaftlerin Anita Runge trat jüngst die Nachfolge der promovierten Soziologin Ulla Bock an. Bock war bis 2015 Geschäftsführerin der ZEFG an der FU Berlin. Marco Tullney war vor seinem Weggang an die TIB/UB Hannover im Jahr 2013 Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Freien Universität Berlin im *Center für Digitale Systeme*.

<sup>11</sup> Vgl. die folgenden zwei Übersichten mit disziplinenübergreifenden und fachspezifischen Women's-Studies-Zeitschriften mit und ohne feministische Programmatik: [https://en.wikipedia.org/wiki/List\\_of\\_women's\\_studies\\_journals](https://en.wikipedia.org/wiki/List_of_women's_studies_journals) und <http://bibliothek.univie.ac.at/ib-genderforschung/benuetzung.html>.

Abb. 2: Screenshot (Ausschnitt) von der Webseite „Archive for the ›Geschlechterforschung und Open Access (DFG-Projekt)‹ Category« der Website »Open Access to Gender Research«: Liste der »Buchreihen in der deutschsprachigen Geschlechterforschung« (unvollständig; publiziert am 9.11.2011) unter Einschluss von Querelles – Jahrbuch für Frauen- und Geschlechterforschung

Die Mischform aus Aufsatzsammlung zu einem Schwerpunktthema und Serie<sup>12</sup> war zur Gründungszeit von *QJB* wohl teilweise verkaufstaktischen Überlegungen geschuldet. Dem Anspruch nach sollte das Periodikum die primär für Dissertationen,<sup>13</sup> aber auch für Sammelbände genutzte Buchreihe *Ergebnisse der Frauenforschung* (1985 – 2007; ab 2003: *Ergebnisse der Frauen- und Geschlechterforschung*)<sup>14</sup> ergänzen:

Die Freie Universität Berlin hat 1985 als erste Universität im deutschsprachigen Raum ein entsprechendes Programm [Fördermaßnahmen für wissenschaftliches Veröffentlichen, SK] eingerichtet und ist bis heute die einzige Universität, die dieses Konzept konsequent verfolgt und weiterentwickelt. Eine erste Idee, die Unterstützung des Drucks von Dissertationen aus der Frauen- und Geschlechterforschung durch Zuschüsse, wurde 1985 durch die Gründung der Reihe *Ergebnisse der Frauenforschung* an der Freien Universität Berlin umgesetzt.<sup>15</sup>

Bevor ich die Machart von *QJB* weiter aufhelle, möchte ich kurz darauf eingehen, wozu Fachzeitschriften eigentlich da sind: Eine Fachzeitschrift, die auf lange Sicht als renommiert gelten will, stellt verbunden mit Qualitätssicherungsmaßnahmen und unter Verzicht auf Privilegierungs- und Lenkungsabsichten den Informationsfluss und den Austausch unter Ebenbürtigen her und schafft so die Bedingungen für produktive Weiterentwicklungen inner- und außerhalb des in den Fokus genommenen Fachgebietes. Fachzeitschriften sind der ideale Ort für Aufsätze, Berichte, Besprechungen, Kurznachrichten und auch für Kontroversen aller Art (»Kontroverse« ist nicht gleichbedeutend mit »querelle«, frz.: Streit<sup>16</sup>). Bei vollwertigen Fachzeitschriften geht es immer auch um

<sup>12</sup> Mit dem Periodikum *Querelles-Net. Rezensionenzeitung für Frauen- und Geschlechterforschung* schuf sich die *QJB*-Redaktion im Jahr 2000 eine eigene Ergänzung. Bis dahin enthielt *QJB* Jahr für Jahr einen kurzen, auf das Schwerpunktthema abgestellten Rezensionsteil.

<sup>13</sup> Bezugspunkt dieser Aussage sind an der FU Berlin, aber auch an anderen Universitäten im deutschen Sprachraum abgeschlossene Dissertationen.

<sup>14</sup> Weinheim u. Basel: Beltz 1984 – 1990, Weinheim: Deutscher Studienverlag 1991 – 1994, Stuttgart u. Weimar: Metzler 1991 – 2002, Göttingen: Wallstein 2003 – 2007. Siehe folgende Einzelbeispiele: Ulla Bock 1988: *Androgynie und Feminismus. Frauenbewegung zwischen Institution und Utopie* (Ergebnisse der Frauenforschung; 16), Weinheim u. Basel: Beltz; zugleich Diss. FU Berlin 1987. Anita Runge u. Liselotte Steinbrügge (Hg.) 1991: *Die Frau im Dialog. Studien zu Theorie und Geschichte des Briefes* (Ergebnisse der Frauenforschung; 21), Stuttgart: Metzler. Die Idee zu der Buchreihe entwickelte die an der FU wirkende Literaturwissenschaftlerin Anke Bennholdt-Thomsen. Die Namen der Reihenherausgeberinnen listet der folgende Link auf: <http://www.mvzb.fu-berlin.de/publizieren/monografien/index.html> (8.7.2016).

<sup>15</sup> Anita Runge (2011): »Sichtbarkeit als Herausforderung. Publikationsförderung in der Geschlechterforschung an der Freien Universität Berlin – ein Modell im Wandel«, in: *Wissenschaftlerinnen-Rundbrief* 11, 2: 14 – 15; hier: 14. Vgl. auch Dies.: Workshopbericht: Zukünftige Anforderungen an wissenschaftliches Publizieren, veröffentlicht am 29.7.2011 auf: <http://open-access-to-gender-research.de/?p=77>.

<sup>16</sup> Auf der *QJB*-Homepage ist von »Dialog« und »Debatten« die Rede: »Das Jahrbuch wurde konzipiert als Forum des Dialogs in der Frauen- und Geschlechterforschung in der Tradition der Querelle des Femmes, als Ort der methodisch offenen sowohl disziplinären als auch inter- und transdisziplinären Debatten – sowohl in historischer als auch aktueller Perspektive.« (<http://www.querelles.de/index.php/qjb/about/history>; 8.7.2016). Vgl. Koloch (Anm. 1), darin die Begriffsexplikation: »Geschlechterstreit, auch: Querelle des Femmes, Querelle des Sexes — Debatte um Beschaffenheit, Wert und Vorrang der Geschlechter«. Es gibt eine ganze Reihe von Zeitschriften, die das Signalwort »Streit« im Titel tragen, zwei Beispiele: (1) *Streit - feministische Rechtszeitschrift* (seit 1983), der Selbstbeschreibung nach eine Fachzeitschrift für Rechtskritik, herausgegeben von »Frauen streiten für ihr Recht e. V.« (2) *Ethik und Sozialwissenschaften. Streitforum für Erwägungskultur* (1990 – 2001), Forts. *Erwägen, Wissen, Ethik. Forum für Erwägungskultur* (2002 – 2015), eine internationale, interdisziplinäre Diskussionszeitschrift, herausgegeben von der »Forschungsgruppe Erwägungskultur Paderborn« mit dem Ziel, »Regeln für einen klärungsorientierten erwägenden Umgang mit unterschiedlichen Positionen« festzulegen.

institutionelle Selbstreflexivität, um die Einübung von sozialer Intelligenz und damit verbunden um Verantwortung für ein unteilbares Ganzes, zum Beispiel eine Fachdisziplin, eine Epoche, eine geographische Einheit, ein spezielles Wissensgebiet, ein Problemfeld. Im Vergleich dazu stehen bei Fachtagungen vor allem der spontane, vertiefende, klärende Austausch unter Hochspezialisierten im Vordergrund und bei Monografien und Sammelbänden die Veröffentlichung von neuen Ergebnissen und sachdienlichen Materialien zu klar umrissenen Themengebieten oder Spezialthemen. Die Entscheidung von Zeitschriftenredaktionen, längerfristige Rahmenthemen zu setzen oder pro Heft bzw. pro Band einen Themenschwerpunkt zu setzen (mit oder ohne freien Publikationsbereich), wird gerne damit begründet, man wolle sich von anderen Zeitschriften unterscheiden, den Absatz und die Reichweite erhöhen, Impulse setzen, Diskussionen anstoßen, Forschende unterschiedlicher fachlicher Provenienz zusammenführen und damit Methoden-, Theorien- bzw. Perspektivenvielfalt fördern. Was dabei ausgeblendet wird: Diese Vorgehensweise geht mit der Diskriminierung von nicht oder noch nicht mainstreamfähigen Themen und mit der Desintegration von nicht außengelent Forschenden einher, sie befördert Außenlenkung, Identifikationszwang,<sup>17</sup> Opportunismus und Nivellierung<sup>18</sup> und wirkt so, wie paradox es auch zunächst klingen mag, dem wissenschaftlichen Fortschritt zugleich entgegen. Hinter der Zeitschriftenpraxis, fortlaufend thematische Schwerpunkte zu setzen und dafür Beiträge einzuwerben, steckt vielfach ein diskussionsbedürftiges Bild von dem, was Wissenschaft ist, was eine Fachgemeinschaft zusammenhält und was diejenigen, die für Wissenschaft brennen, wirklich benötigen.

Meines Erachtens wäre die durch *QJB* zum Ausdruck gebrachte Ambition, eine Ergänzung zur schon existierenden Buchreihe im FU-Programm »Fördermaßnahmen für wissenschaftliches Veröffentlichen« ins Leben zu rufen, stringent und überzeugend nur mithilfe eines Periodikums zu verwirklichen gewesen, das mit Rücksicht auf den wissenschaftlichen Nachwuchs den Sinn und Zweck einer Fachzeitschrift bis auf den letzten Buchstaben erfüllt (Stichwort »Vorbildfunktion«). Doch ließ die lediglich zweiköpfige Redaktion von *QJB* sich bis Ende 2010 von der Maxime leiten, Wissenschaftlerinnen an der FU und an anderen Hochschulen eine periodische Publikationsmöglichkeit zur Verfügung zu stellen, die es diesen erlauben sollte, sich als Herausgeberinnen zu profilieren, die promovierten Zentrumsmitarbeiterinnen eingeschlossen. In der Konsequenz entstand über fünfzehn Jahre hinweg ein Druckwerk, das wegen der mehrdeutigen Bezeichnung »Jahrbuch« von so gut wie niemandem als das wahrgenommen wurde, was es war. Da *QJB* bis 2010 keinen offenen Publikationsbereich hatte, richtete das Redaktionsteam von *querelles-net* (seit 2000), bestehend aus Anita Runge, Marco Tullney und Katja Schlicht, in ihrer Rezensionszeitschrift eine Rubrik für Aufsätze ein, »Forum« genannt<sup>19</sup> – kein Scherz, sondern bitterer Ernst. Die thematisch

<sup>17</sup> Vgl. Rudolf Helmstetter 2014: »Die Tunlichkeits-Form. Zu Grammatik, Rhetorik und Pragmatik von Ratgeberbüchern«, in: Michael Niehaus u. Wim Peeters (Hg.): *Rat geben. Zu Theorie und Analyse des Beratungshandelns*, Bielefeld: transcript: 107 – 132, darin: »Wie grundsätzlich das – vermeintliche, weil gar nicht den Ratschlag betreffende – Charakteristikum des Ratschlags ist, wird nicht zuletzt daran ersichtlich, dass auch der Adressat der Einladung (zu einer Tagung etwa) und eines *Call for Papers* ›zumindest nominell frei entscheiden kann, ob er [...] ablehnen [...] möchte [oder nicht] [...].‹ Man wird nicht bestraft, wenn man die Einladung und den ›Ruf‹ nicht annimmt (und setzt auf die Dauer seinen Ruf als Wissenschaftler, der etwas beizutragen hat, aufs Spiel...). Auch ein *Call for Papers* – also ein Ruf und Aufruf, Beiträge zu liefern – hat die Struktur und die illokutionäre Dynamik einer Interpellation (Althusser), einer mehr oder weniger sanktionsbewehrten Identifikationsofferte.« (128).

<sup>18</sup> Laut Menüpunkt »1996 – 2010 [Geschichte von *QJB*]« setzte die Redaktion von *QJB* sich zum Ziel, »selbst traditionbildend zu wirken, indem zentrale Themen aufgegriffen« wurden. Wollte man Traditionsbildung so zuwege bringen, dass man Themen, die schon da waren und daher nur aufgegriffen werden mussten, erneut zur Sprache brachte?

<sup>19</sup> Zwei in das »Forum« eingestellte Aufsätze zur Illustration: Susanne Thiemann (2006): »Das Leben als Erzählung. Zur Problematik biographischen Schreibens am Beispiel der spanischen Humanistin Luisa Sigea (1522 – 1560)«, in: *querelles-net* Nr. 18. Ulla Bock (2007): »25 Jahre ... in 25 Minuten« [leicht veränderter Vortragstext; Thema ist die



wechselnden Jahrgangsbände von *QJB* wurden nicht, wie bei wissenschaftlichen Buchreihen sonst üblich, Qualitätsprüfungen unterzogen, vorgenommen von einem eigens dafür eingesetzten, unabhängigen Herausgabegremium. Erst durch die Umschaltung auf Open Access 2011 wurde aus dem »Jahrbuch« eine Fachzeitschrift im landläufigeren Sinne. Die wichtigsten Neuregelungen: Das Zulassen von unaufgefordert eingesandten Beiträgen und von Peer Review. Zwar wurden weiterhin jahrgangsweise mitwirkende Herausgeberinnen angeworben, diese waren nun aber nur noch für das Call For Papers (CFP) verantwortlich, da jetzt auch die CFP-Beiträge im Doppelblindverfahren begutachtet wurden. Ich vermute wohl richtig, dass neben dem CFP auch die von den Herausgeberinnen verfassten Begleittexte (»Einleitungen«) vom Peer-Review-Verfahren ausgenommen blieben, wodurch die Herausgeberinnen auch jetzt noch einen Sonderstatus genießen durften.

Die gedruckten Einzelausgaben der Buchreihe wurden fast durchweg von FU-Professorinnen mitherausgegeben. Infolgedessen kam das universitätsintern dem Stichwort »Publikationsförderprogramm«<sup>20</sup> (Abb. 3) zugeordnete »Jahrbuch« auch oder sogar in besonderer Weise der Stärkung der Sichtbarkeit der (Forschungs-)Interessen dieser Statusgruppe zugute und trug hierdurch zur Vermehrung von deren Renommee und mittelbar auch dem der FU, sofern die herausgebenden Professorinnen hier beschäftigt waren, bei. Ins Netz gestellte statistische Angaben zu sämtlichen *QJB*-Mitwirkenden würden in der Frage weiterführen, wie die Buchreihe abschließend einzuordnen und zu bewerten ist, vor allem im Hinblick auf die Fach- bzw. die Statuszugehörigkeit und den Wirkungsort der beteiligten Personen und auch hinsichtlich der gewählten Kommunikations- bzw. Marketingstrategien nach innen und nach außen. Ein Integrationsmedium für die disziplinär verankerte Frauen- und Geschlechterforschung in ganz Deutschland oder ein wissenschaftlicher Innovationsleuchtturm mit weltweiter Ausstrahlung war die über den Buchhandel verkaufte Sammelband-Buchreihe<sup>21</sup> im Ganzen betrachtet sicherlich nicht. Dafür ein Beispiel: Die FU-Professorin Irmela von der Lühe gab 2001 zusammen mit dem Redaktionsmitglied Anita Runge den *QJB*-

---

Gründung der *Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenforschung* (ZE) an der FU Berlin 1981], in: *querelles-net* Nr. 21.

<sup>20</sup> Siehe unter »A 5 Maßnahme gemäß Stellungnahme 2009« den Punkt »Verbesserung der öffentlichen Sichtbarkeit und des Renommees von Ergebnissen der Frauen- und Geschlechterforschung durch Ausbau des existierenden Publikationsförderprogramms an der ZE [gemeint ist die ZEFG = *Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauen- und Geschlechterforschung* (1999-2015) im Gegensatz zur ZE = *Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenforschung* (1981-1998)]«, in: *Abschlussbericht zur Umsetzung der Stellungnahme der Freien Universität Berlin zur Umsetzung der Forschungsorientierten Gleichstellungsstandards der Deutschen Forschungsgemeinschaft*, Berlin 2013: 19. Vgl. auch Marco Tullney (2011): »Die Modernisierung wissenschaftlichen Publizierens in der Geschlechterforschung durch Open Access«, in: *Wissenschaftlerinnen-Rundbrief* 11, 2: 16 – 18; Katja Muck u. Remco van Capelleveen: »Open Access an der Freien Universität Berlin«, in: Ebd.: 19. (Die genannten Beiträge sind auch online verfügbar.) – Siehe auch die *Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen* (<https://openaccess.mpg.de/Berliner-Erklärung>) vom 22.10.2003, den *Heidelberger Appell* vom 22.3.2009, die *Gemeinsame Erklärung der Wissenschaftsorganisationen zu Open Access und Urheberrecht* der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen vom 25.3.2009 und den »Fortschrittsbericht« von Heinz Pampel vom Open-Access-Koordinationsbüro der Helmholtz-Gemeinschaft am Deutschen GeoForschungszentrum GFZ aus dem Jahr 2013: Open Access – Zehn Jahre nach der Berliner Erklärung, publiziert auf: <http://irights-media.de/webbooks/dasnetz1314/chapter/open-access-zehn-jahre-nach-der-berliner-erklärung/>.

<sup>21</sup> Wie schon angedeutet, wurden parallel zu *QJB* zahlreiche fachspezifische oder disziplinenübergreifende Buchreihen zur Frauen- und Geschlechterforschung begründet. Beispiel für eine Buchreihe, deren Initiatorin (die Bremer Bibliothekarin Marion Schulz) sich mit dem Verlag, in diesem Fall dem Verlag Peter Lang, 2002 auf eine druckkostenzuschussfreie Finanzierung einigte, ist »INTER-LIT. Studien zu Literatur und Geschlecht« (seit 1999). Dieselben Konditionen bieten zum Beispiel auch der »trafo Wissenschaftsverlag«, ein Imprint der Trafo Verlagsgruppe (gegründet 1991), der 2006 gegründete Verlag »Fördergemeinschaft wissenschaftlicher Publikationen von Frauen e. V.« sowie Selfpublishing-Verlage.

Band *Biographisches Erzählen* heraus.<sup>22</sup> Ein wirklich neuer Akzent wurde damit nicht gesetzt, weder thematisch noch titelmäßig.<sup>23</sup> Auch die Verbindung von Biographie- und Frauenforschung in literatur- und geschichtswissenschaftlicher Perspektive war 2001 so neu nicht.<sup>24</sup> Vorderhand kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass *QJB* sich schon vor der Umstellung auf ein Open-Access-Journal im Jahr 2011<sup>25</sup> auf dem Buchmarkt immer weniger behaupten konnte<sup>26</sup> und daher verlegerisch nicht mehr den erhofften Erwartungen entsprach. Der *WorldCat* bestätigt diesen Eindruck: Den ersten Jahrgang von *QJB* besitzen 61 *WorldCat*-Mitgliederbibliotheken, den sechsten 49, den vierzehnten 39 und den fünfzehnten ebenfalls 39.<sup>27</sup> Die Eingabe »Querelles. Jahrbuch für Frauenforschung« ergibt im *WorldCat* 44 Treffer, die Eingabe »Querelles. Jahrbuch für Frauen- und Geschlechterforschung« 59 Treffer. Zum Vergleich: die *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* (1978 – 2008) sind im *WorldCat* mit 50 Treffern (davon zwei in der Schreibweise »Beitraege«), die *Feministischen Studien. Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung* (seit 1982)<sup>28</sup> mit 117 Treffern, die *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* (1923 – 1944, seit 1949) mit 368 Treffern, das *Jahrbuch für internationale Germanistik* (seit 1969) mit 209 Treffern, *Daphnis. Zeitschrift für mittlere deutsche Literatur und Kultur der frühen Neuzeit (1400 – 1750)* (seit 1972) mit 74 Treffern und *Forum Wissenschaft* (seit 1984) mit 95 Treffern vertreten.

<sup>22</sup> Irmela von der Lühe u. Anita Runge (Hg.) 2001: *Biographisches Erzählen* (Querelles Jahrbuch; 6), Stuttgart u. Weimar: Metzler. Vgl. den Kopfabschnitt des Wikipedia-Eintrags zu Irmela von der Lühe: »(\* 24. Juni 1947 in Berlin) ist eine deutsche Autorin, Herausgeberin und ehemalige Professorin im Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften am Institut für deutsche und niederländische Philologie an der Freien Universität Berlin.« [https://de.wikipedia.org/wiki/Irmela\\_von\\_der\\_L%C3%BChe](https://de.wikipedia.org/wiki/Irmela_von_der_L%C3%BChe) (8.7.2016).

<sup>23</sup> Vgl. Jochen Rehbein 1982: »Biographisches Erzählen«, in: Eberhard Lämmert (Hg.): *Erzählforschung. Ein Symposium*, Stuttgart: Metzler: 51 – 73. Gabriele Michel 1985: *Biographisches Erzählen – zwischen individuellem Erlebnis und kollektiver Geschichtstradition* (Reihe germanistische Linguistik; 62), Tübingen: Niemeyer.

<sup>24</sup> Bettina Dausien 1996: *Biographie und Geschlecht. Zur biographischen Konstruktion sozialer Wirklichkeit in Frauenlebensgeschichten* (IBL-Forschung; 1), Bremen: Donat Verlag. Gaby Pailer (1998): »Luise Adelgunde Victoria Gottsched in der biographischen Konstruktion«, in: *Studia Germanica Gedanensia* 5: 45 – 60. Ilse Nagelschmidt 1999: »Briefe und Tagebücher als Effekt Biographischen Erzählens. Zwei Frauen im Spiegel des Textes – Cornelia Goethe; Brigitte Reimann«, in: Regina Fasold, Christine Giel, Volker Giel u. a. (Hg.), *Begegnung der Zeiten. Festschrift für Helmut Richter zum 65. Geburtstag*, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag: 277 – 291.

<sup>25</sup> <http://gepris.dfg.de/gepris/projekt/191697344> (Überführung von *QJB* in ein elektronisches Periodikum; DFG-Förderung von 2011 bis 2013).

<sup>26</sup> Ich selbst konnte im Rahmen meiner fachspezifischen und interdisziplinären Forschungen bisher nicht von einem der Beiträge, die in *QJB* veröffentlicht wurden, in erwähnenswerter Weise profitieren, was vor allem daher rührt, dass die einschlägigen Arbeiten, die ich als nützlich oder als bahnbrechend bezeichnen würde, entweder schon früher oder aber anderswo publiziert wurden.

<sup>27</sup> <https://www.worldcat.org/>. Die angegebenen Trefferzahlen wurden am 8.7.2016 abgerufen.

<sup>28</sup> Vgl. den Impact Factor der *Feministischen Studien* in den *Journal Citation Reports*: <http://www.scimagojr.com/journalrank.php?category=3318&type=j> (8.7.2016).

## Bestandteile des Publikationsförderprogramms:

- Zeitschriften:
  - [querelles-net](#) (Rezensionszeitschrift)
  - [QJB](#) (Querelles. Jahrbuch für Frauen- und Geschlechterforschung)
- [Monografien \(1985–2007\)](#)
- **Infrastrukturentwicklung:**
  - [DFG-Projekt „Geschlechterforschung und Open Access. Ein Publikationsmodell für ein inter-/transdisziplinäres Forschungsfeld“](#)
  - [Projekt „Ein Repository für die Geschlechterforschung“](#)
- [Workshops zum Publizieren von Monographien und Fachartikeln \(u. a. in der Dahlem Research School\)](#)

[Zur Geschichte des Programms](#)

*Abb. 3: Screenshot (Ausschnitt) von der Webseite »Publikationsförderung« der Website des Margherita-von-Brentano-Zentrums für Geschlechterforschung an der Freien Universität Berlin: Übersicht über die wissenschaftlichen Kommunikationsmittel und Serviceangebote im Bereich der Publikationsförderung*

Enttäuschenderweise ging die elektronische Fassung von *QJB* mit meinen Bedürfnissen nicht zusammen: Die angewandte DTP-Satzgestaltung erwies sich für quellen-, fußnoten- und abbildungsreiche Beiträge als ganz ungeeignet (schmaler Textblock mit skalierbarer Schrift, der an eine Druckspalte erinnert und sich daher für Einschübe nicht eignet, Absatz-, statt Seitenzählung, was den Fließtext optisch zerstückelt und ihm zudem den Charakter einer Aufzählung verleiht, wodurch sich Aufzählungen im Text eigentlich verbieten, Endnoten waren Standard und konnten nicht wahlweise durch die für mich so wichtigen Fußnoten ersetzt werden, Qualitätsprüfungen der Abbildungen schienen nicht stattzufinden). Mit Sachzwängen kann dies kaum etwas zu tun haben, vor allem wo das relativ neue Medienformat »elektronische Zeitschrift« sehr viel mehr Gestaltungsspielraum und Flexibilität bietet als die alteingeführte »Printzeitschrift«. Anscheinend stand der Redaktion und wohl auch dem achtköpfigen Beirat (sechs Mitglieder gehören Berliner Wissenschaftseinrichtungen an, darunter die Literaturwissenschaftlerin Irmela von der Lühe und das Redaktionsmitglied Anita Runge<sup>29</sup>) in der Umstellungsphase auf Open Access ein nicht näher erläutertes Wissenschaftsideal respektive Präsentationsideal wissenschaftlicher Ergebnisse vor Augen, das eine solche Neuausrichtung sinnvoll erscheinen ließ. Stimmt der eingeschlagene Kurs der Redaktion mit den eigenen Absichten überein, reichte man keine langen bis sehr langen Texte ein, kam mit wenigen Fußnoten aus, implantierte keine längeren Quellenauszüge und Informationsblöcke in den Text, fasste die angewandte Häppchen-Ästhetik als *factum brutum* auf und schenkte der Abbildungsqualität und dem Abbildungsnachweis keine besondere Aufmerksamkeit<sup>30</sup>. Der von der Redaktion zu verantwortende Gestaltungswille erinnert mich an den Versuch,

<sup>29</sup> Der *QJB*-Beirat hatte unter anderem die Funktion, »über kommende Themen« zu beraten.

<http://www.querelles.de/index.php/qjb/about/editorialPolicies#custom-0> (7.8.2016). Die vom Beirat tatsächlich ausgeübte Beratungsfunktion und dessen Einflussnahme auf die konzeptionelle und formale Gestaltung von *QJB* wären von einer unabhängigen Person detailliert zu untersuchen.

<sup>30</sup> Es ist durchaus verständlich, dass die Kunstwissenschaft mit der 2013 auf Open Access umgestellten Fachzeitschrift *Frauen Kunst Wissenschaft. Zeitschrift für Geschlechterforschung und visuelle Kultur* (Marburg: Jonas Verlag 1987 – 2012) eigene Wege geht. Vgl. <http://gepris.dfg.de/gepris/projekt/222645419> (Transformationshilfe; DFG-Förderung von 2012 bis 2014) (8.7.2016). Korrekturbedürftig sind die Informationen zu *Frauen Kunst Wissenschaft* auf der Webseite »Informationsplattform Open Access: Geschlechterforschung« (8.7.2016): »Bekanntere Zeitschriften in Deutschland, die für die Geschlechterforschung einschlägig sind, sind in aller Regel nicht frei (weder Open Access noch nur kostenfrei) nutzbar. Dies gilt etwa für die Zeitschriften *Feministische Studien*, *Frauen Kunst Wissenschaft*



Wissenschaft und Wissenschafts- und Kulturjournalismus einander anzunähern und dadurch zur Entwissenschaftlichung der kulturellen Errungenschaft Wissenschaft beizutragen. Dergestalt fand schon auf der Ebene der redaktionellen Vorentscheidungen ein Selektionsprozess statt. Dieser steht in auffallendem Widerspruch zum anvisierten Ziel des Arbeitsbereichs Publikationsförderung am Margherita-von-Brentano-Zentrum, die »Vernetzung und Kommunikation innerhalb der interdisziplinären Community« zu verbessern.<sup>31</sup> Es gilt zu beobachten, in welchem Geist und Gewand sich das geplante disziplinenübergreifende Megajournal zur Geschlechterforschung präsentieren und wie es sich in der Praxis bewähren wird. Welche Nachteile und Fehlentwicklungen aus einem solchen Vorhaben erwachsen können, erhellt aus dem weiteren Fortgang meiner Ausführungen.

2. Das Projekt »GenderOpen – ein Repositorium für die Geschlechterforschung« soll die Funktion eines elektronischen Speicherorts für die Publikationen der Geschlechterforschung übernehmen. Beantragt wurde das Vorhaben von Dr. Karin Aleksander, *Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien* an der Humboldt-Universität zu Berlin,<sup>32</sup> Prof. Dr. Sabine Hark, *Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung* an der TU Berlin, sowie Dr. Anita Runge, FU Berlin, *Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauen- und Geschlechterforschung*.<sup>33</sup>

<https://www2.gender.hu-berlin.de/genderbib/2016/02/dfg-foerdert-den-aufbau-eines-repositoriums-fuer-die-geschlechterforschung/>  
<http://gepris.dfg.de/gepris/projekt/286526860> (das Projekt wird im DFG-Programm »Infrastruktur für elektronische Publikationen und digitale Wissenschaftskommunikation« gefördert; fachliche Zuordnung: Empirische Sozialforschung)

Auf dem Poster »Geschlechterforschung und Open Access« wird das geplante Repositorium stichpunktartig vorgestellt: »Schaffung eines Ortes zur langfristigen Verfügbarkeit von Publikationen; stärkere Integration des Feldes in den nationalen und internationalen Wissenschaftskontext durch bessere Sichtbarkeit und Zugänglichkeit; Plattform für freies Publizieren in einem inter-

---

(jeweils herausgegeben von Fördervereinen), *femina politica*, *Freiburger GeschlechterStudien* (Verlag Barbara Budrich).« Vgl. auch die Satzgestaltung der kunsthistorischen E-Zeitschriften *Kunstgeschichte. Open Peer Reviewed Journal* (Regensburg: Universität Regensburg, Institut für Kunstgeschichte u. München: LMU, Institut für Kunstgeschichte, seit 2008) und *RIHA Journal* (München: Zentralinstitut für Kunstgeschichte, seit 2010).

<sup>31</sup> Für mich stellt sich bezogen auf die zitierte Textstelle die Frage: Wer genau soll mit wem vernetzt werden? Und um was für eine Kommunikation geht es eigentlich? Auch unter Zuhilfenahme modernster Informationstechnologien stellt es noch immer eine hohe Kunst dar, den wissenschaftlichen Austausch über Fächergrenzen hinweg zum Gelingen zu bringen, dasselbe gilt für entsprechende Vernetzungsbestrebungen und für die Fähigkeit zu interdisziplinärem Arbeiten.

<sup>32</sup> Zu den aktuellen Aufgabenbereichen von Karin Aleksander gehört die Leitung der Genderbibliothek des *Zentrums für transdisziplinäre Geschlechterstudien* (ZtG) an der HU. Vgl. Koloch (Anm. 1), darin: »Aufstellungs-/Fachsystematiken – das Fallbeispiel der Germanistischen Bereichsbibliothek der Philipps-Universität Marburg im Vergleich zur Genderbibliothek an der Humboldt-Universität zu Berlin«. Das ZtG, die Nachfolgeeinrichtung des *Zentrums für interdisziplinäre Frauenforschung* an der HU, »bietet einen eigenständigen transdisziplinären Master-Studiengang Gender Studies und einen BA-Studiengang als Zweit- und Beifach an« (vgl. den Link <https://www.gender.hu-berlin.de/de/zentrum>; 8.7.2016). Die DFG-Förderung für das 2005 gestartete HU-Graduiertenkolleg »Geschlecht als Wissenskategorie« lief 2013 aus. Vgl. <http://gepris.dfg.de/gepris/projekt/372766> (GRK 1014).

<sup>33</sup> Laut Poster zum Repositoriumprojekt (<http://open-access-to-gender-research.de/?cat=37>) beteiligen sich daran Dr. Anita Runge und Zuzanna Jakubowski, Freie Universität Berlin, Dr. Karin Aleksander und Dr. Gabriele Jähnert, Humboldt-Universität zu Berlin, Dr. Agathe Gebert und Dr. Nina Steinweg, GESIS/CEWS Köln, und Marco Tullney, TIB/UB Hannover.

/transdisziplinären Feld; Schaffung eines ›institutionellen Gedächtnisses‹ für die Geschlechterforschung; sukzessive Gewöhnung der Community an neue Publikationsmodelle.«<sup>34</sup>

Für die projektrealisierenden Einrichtungen sind in legitimatorischer Hinsicht neben den Schlagwörtern »Modernisierung« und »Internationalität« die Begriffe »Interdisziplinarität« und »Transdisziplinarität« – als deskriptive Termini bezeichnen sie Forschungsgrundkonzepte – von maßgeblicher Bedeutung: »Das Zentrum widmet sich – seiner Namensgeberin Margherita von Brentano verpflichtet [die 1995 verstorbene Philosophin und FU-Professorin war von 1972 bis 1973 Vorstandsmitglied des BDW, so lautete damals die Abkürzung für den »Bund Demokratischer Wissenschaftler«; SK] – verstärkt der Initiierung und Unterstützung von (internationalen) Kooperationsprojekten in Forschung und Lehre, in denen das inter- und transdisziplinäre, wissenschaftskritische und selbstreflexive Potential der Geschlechterforschung genutzt und weiterentwickelt wird.«<sup>35</sup> Was genau die Projektverantwortlichen unter »Interdisziplinarität« und »Transdisziplinarität« verstehen, bleibt in den zitierten Dokumenten unartikuliert. Aus dem Kontext erschließen sich mir folgende Bedeutungsgehalte: Grenzen aufbrechen, neu ziehen oder überschreiten, Überholtes abschaffen oder ersetzen.<sup>36</sup> Zu den historisch gewachsenen Disziplinen geht man auf Abstand, was in den Fachdisziplinen konkret vor sich geht, hat nur bedingt zu interessieren. Man verfolgt eigene Ziele und Projekte: »Mit Hilfe dieses Repositoriums soll das *community building* für die Geschlechterforschung, eine Stärkung ihrer Identität und ihres Zusammenhalts erreicht werden, ohne dass die Frage, ob die Geschlechterforschung selbst eine Disziplin oder Teil aller Disziplinen sein sollte, entschieden werden muss.«<sup>37</sup> (Auf dem zuletzt abgebildeten Screenshot ist von »Fachrepositorium« die Rede, ein Terminus, der sich auf Fachdisziplin oder Fachgebiet beziehen kann.) Wichtig ist in unserem Zusammenhang der folgende Gedanke: Erfolgsversprechen und stichhaltig belegbare Erfolge sind zwei sehr verschiedene Dinge. Woran sich der in Aussicht gestellte Erfolg der in Rede stehenden Projekte bemessen soll, wird aus meiner Sicht in den allgemein zugänglichen Kurzbeschreibungen nicht in überzeugender Weise dargelegt. Ich komme auf diesen Punkt weiter unten zurück.

Zum Begriff »Transdisziplinarität«<sup>38</sup> an dieser Stelle nur so viel: Der Zweck von Transdisziplinarität kann nicht darin bestehen, disziplinäre Spezialisierung als dysfunktional angesichts der Komplexität der heutigen Welt und von hochkomplexen Begriffen und Gegenständen (etwa »Kultur«) darzustellen, während man selbst sich im Zuge der Durchführung von »transdisziplinären« Forschungsvorhaben auf Untersuchungsergebnisse aus den Einzelwissenschaften abstützt, ohne vielfach als Einzelperson oder Team die Qualifikation zu besitzen, diese differenziert

<sup>34</sup> <http://open-access-to-gender-research.de/> (publiziert am 16.12.2014).

<sup>35</sup> <http://www.mvzb.fu-berlin.de/>.

<sup>36</sup> Die Genderbibliothek des ZtG an der HU Berlin arbeitet auf der Basis von folgender Zukunftsvision (<https://www.gender.hu-berlin.de/de/bibliothek/bibliothek>): »Ein Merkmal der Einrichtung ist, dass eine eindeutige Zuordnung als Bibliothek, als Archiv oder als Informations- und Dokumentationsstelle nicht möglich ist, vielmehr ist sie alles zugleich. Dieses Zugleich bricht einerseits die klassische Einordnung in einen Bibliotheksbereich und einen Informations- und Dokumentationsbereich auf und steht für eine Bibliothek ›von morgen‹ – eine Bibliothek, die sich nicht über die Aufbewahrung von Literatur im weitesten Sinne (Bücher, Zeitschriften, Online-Artikel, Filme, ...) als Bücherhalle definiert, sondern als Anlaufpunkt bei Informationsbedarf. Andererseits bricht sie auch mit den klassischen Systematiken und versteht sich als transdisziplinäre Bibliothek, wo eine Suche mit Begriffen und Konzepten in verschiedenen Disziplinen möglich ist.« Die Gefahr einer solchen »alles zugleich«-Konzeption unter den Bedingungen einer One-Person-Library kann darin bestehen, dass Nutzer\_innenseitig zu große Erwartungen geweckt werden.

<sup>37</sup> <http://www.mvzb.fu-berlin.de/publizieren/repositorium/index.html> (8.7.2016).

<sup>38</sup> Das Wort »Transdisziplinarität« leitet sich von lat. »trans« = »jenseits« und lat. »disciplina« = »Wissenschaft« ab, als Präfix kommt »trans« in den Bedeutungen »hindurch, quer durch, hinüber, über ... hin(aus)« vor. Vgl. <http://www.duden.de/suchen/dudenonline/trans> (8.7.2016).

einordnen, prüfend beurteilen und vertiefend weiterführen zu können. Der Zweck von Transdisziplinarität kann auch nicht darin bestehen, die oft weit zurückreichende historische Dimension von Forschungsgegenständen und von wissenschaftlichen Fragestellungen mit Aktualitätsbezug aus der Betrachtung auszublenden, als hätte diese Dimension keine gesellschaftliche Relevanz (Stichwort »Geschichtsvergessenheit«). Inter- und Transdisziplinarität *im Übermaß* begünstigt innerhalb der Scientific Community Verflachung, Mangel an Exaktheit des Unterscheidens und Abgrenzens, Wirrnis, Aufwertung von konzeptueller, thematischer Forschung und von Theoriebildung auf Kosten von fachwissenschaftlicher Grundlagenforschung<sup>39</sup>, Publizieren ohne klar definierte Zielgruppe.

Der deutschen Literaturwissenschaft, dem Fach, dem ich angehöre und für das ich eintrete, fehlt es aus meiner Warte in besorgniserregender Weise an der netzbasierten Sichtbarmachung seiner originären Forschungsleistungen gegenüber der eigenen Community und gegenüber anderen Disziplinen. Wir verfügen nicht einmal über ein integrations- und kommunikationsförderndes Fachportal, das diesen Namen verdient – Germanistik im Netz (GiN), auch Virtuelle Fachbibliothek Germanistik genannt, ist von seiner Kernfunktion her eine von der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg auf die Beine gestellte Metasuchmaschine und somit ein wissenschaftliches Arbeitsmittel.<sup>40</sup> Die Nutzungsfunktionen von GiN wurden unter anderem durch die Einrichtung von GiNDok (2008 freigeschaltet<sup>41</sup>) erweitert, einem DINI-zertifizierten Open-Access-Repositorium für die Germanistik, über das ich keine Aussage machen kann, weil die gehosteten Inhalte nicht durch ein Überblick gebendes Register erschlossen sind.

Es zeigt sich immer wieder, dass Redaktionen von angeblich geschlechtsneutralen<sup>42</sup> germanistisch-literaturwissenschaftlichen Zeitschriften auf nachweislich innovative Beiträge, die dem Feld der Frauen- und Geschlechterforschung zugehören, unprofessionell und ausweichend reagieren, statt sich in solchen Fällen selbstkritisch zu hinterfragen. Es gibt Versuche, das Vakuum, das diesbezüglich fehlende Expertise und Scheuklappendenken erzeugen, durch die Herausgabe von rasch aufeinanderfolgenden Sammelbänden zur Frauen- und Geschlechterforschung oder durch die Gründung von Buchreihen mit hohem Sammelbandanteil aufzufangen, ein Beispiel ist die zuschussfreie Reihe *INTER-LIT. Studien zu Literatur und Geschlecht* (seit 1999). An der Zeitschriftensituation selbst ändern solche Unternehmungen allerdings nichts. Für mich entstehen aufgrund meiner Schwerpunktsetzung »unbekannte Texte von schreibenden/publizierenden Frauen« und meiner aktuellen Forschungen zu literaturwissenschaftlichen Informationsmitteln große Nachteile aus dem Umstand, dass es zur germanistisch-literaturwissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung schon übermäßig lang keine deutschsprachige Print- oder E-Fachzeitschrift mehr gibt, bei der unaufgeforderte Einreichungen möglich sind. Und das obwohl neben Publikationen, die das Wort »Gender«<sup>43</sup> im Titel führen, auch der Strom an frauenfokussierten und geschlechter-

<sup>39</sup> Unter Grundlagenforschung verstehe ich Quellenerschließung, Datenerhebung, Faktengewinnung sowie Erarbeitung von fundamental neuen Fragestellungen, Methoden, Begrifflichkeiten, Theoriebausteinen.

<sup>40</sup> <http://gepris.dfg.de/gepris/projekt/33422596> (Aufbau einer Virtuellen Fachbibliothek Germanistik im Rahmen des Sondersammelgebiets Germanistik, Deutsche Sprache und Literatur, bei der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg; DFG-Förderung von 2006 bis 2010). Vgl. auch Koloch (Anm. 1), darin: »Fachbibliographien – der Eppelsheimer-Köttelwesch« (der aktuelle Herausgeber dieser Bibliographie, Volker Michel, ist auch Ansprechpartner von GiN).

<sup>41</sup> Diese Angabe übermittelte mit freundlicherweise Volker Michel.

<sup>42</sup> Geschlechtsneutrales Forschen ist in den Geisteswissenschaften deshalb keine gangbare Option, weil wir es in historischer und aktueller Perspektive immer mit Personen zu tun haben, die sich vor der Gesellschaft als Junge, Mädchen, Frau, Mann, und in heutiger Zeit auch als Transperson ausweisen (müssen).

<sup>43</sup> Die Unterscheidung zwischen »Geschlecht« (engl. »sex«) als biologischer und »Gender« (engl. »gender« = Geschlecht) als relationaler und prozessualer Kategorie richtet sich gegen biologistische Verkürzungen. Mein auf terminologische

vergleichenden Veröffentlichungen nicht abreißt.<sup>44</sup> Der von der Arbeitsstelle für feministische Literaturwissenschaft an der Universität Hamburg herausgegebene Rundbrief *Frauen in der Literaturwissenschaft* (Hamburg: Literaturwissenschaftliches Seminar 1983 – 1997) hinterließ nach seiner Einstellung eine Lücke.<sup>45</sup> Die vom Verein Script und der Universität Klagenfurt herausgegebene Halbjahresschrift *Script. Frau – Literatur – Wissenschaft im alpen-adriatischen Raum* (1991 – 2001) wollte ein feministisches Diskussionsforum für literarisch und literaturwissenschaftlich arbeitende Frauen sein. Das ungeheuer weit verbreitete *Women in German Yearbook: Feminist Studies in German Literature and Culture* (Lincoln/NE: University of Nebraska Press, seit 1985; die Jahrgänge 1985 – 2015 liegen retrodigitalisiert vor) folgt bis heute einer feministischen Programmatik, was aus methodischen und wissenschaftstheoretischen Gründen nicht mehr von jeder Wissenschaftler\_in unterschrieben werden kann. Zudem nimmt die Redaktion dieses Periodikums zwar unaufgefordert eingereichte Manuskripte an, öffnete sich aber nur in den Anfangsjahren für deutschsprachige Einsendungen.<sup>46</sup> Die bisher nahezu ausschließlich englischsprachige Beiträge von Studierenden und einigen Postgraduierten in sich haltende peer-reviewte Open-Access-Zeitschrift *The Sophie Journal. Articles and Resources about Works of German-Speaking Women* (Provo/UT: Brigham Young University, seit 2006; Hamilton: McMaster University Library, Bd. 1: 2011, Bd. 2: 2012, Bd. 3: ab 2015) kommt wegen personeller Unterbesetzung nur schleppend in Gang.<sup>47</sup> Das erklärte Ziel der ursprünglich ebenfalls von der Arbeitsstelle für feministische Literaturwissenschaft herausgegebenen halbjährlich erscheinenden Zeitschrift *Figurationen. Gender Literatur Kultur* (Köln, Weimar u. Wien: Böhlau, seit 1999; wird retrodigitalisiert) ist die debattengeführte »Vernetzung kulturwissenschaftlicher Theorien und Disziplinen«.<sup>48</sup> Zu diesem Zweck werden namhafte Gasteditor\_innen damit betraut, ein Einzelheft zu konzipieren und geeignet erscheinende Autor\_innen zur Mitwirkung einzuladen, zum Beispiel versammelt Nr. 2 des Jahrgangs 2015 zum Thema »Zerstreuung/Distraktion« unter der Leitung von Paul Noth Beiträge von Petra Löffler, Martin Doll, Sebastian Vehlken, Hans-Christian von Herrmann, Florian Klinger und Tho-

---

Klärung zielender Definitionsvorschlag für »Gender« lautet: Gender ist ein Sammelname für geschlechts- und geschlechterbezogene Selbst- und Fremdzuschreibungen. Folglich handelt es sich bei dem Fachausdruck »Gender« um eine sozialpsychologische Kategorie (der schlagwortartige Gebrauch von »Gender« gehört nicht hierher). Vgl. Koloch (Anm. 1). Der in Anbetracht dieser Definition vermeintliche Generalnenner »Gender Studies« sollte nur noch als Studiengangbezeichnung verwendet werden. Vgl. die Übersicht »Gender Curricula für Bachelor und Master« auf: <http://www.gender-curricula.com/gender-curricula-startseite/>.

<sup>44</sup> Vgl. die von »Ariadne – frauenspezifische Information und Dokumentation«, einer Serviceeinrichtung der Österreichischen Nationalbibliothek, erstellte Datenbank mit Aufsätzen aus Zeitschriften und Sammelwerken: [http://www.onb.ac.at/ariadne/ariadne\\_datenbank.htm](http://www.onb.ac.at/ariadne/ariadne_datenbank.htm). – Nicht in die Betrachtung einbezogen werden Zeitschriften, die auf einzelne Autorinnen spezialisiert sind wie zum Beispiel *Argonautenschiff. Jahrbuch der Anna Seghers-Gesellschaft Berlin und Mainz e. V.* (Berlin: Verlag für Berlin-Brandenburg, seit 1992).

<sup>45</sup> Diese Lücke konnten *Women in German Newsletter* (seit 1974) und die Mailinglisten WiG-List ([www.womeningerman.org](http://www.womeningerman.org)) und WIGS-Forum ([www.wigs.ac.uk](http://www.wigs.ac.uk)) nicht schließen. Die Arbeit des 1998 gegründeten, inzwischen ins Stocken geratenen Vereins »FrideL e. V. – Frauen in der Literaturwissenschaft« (<http://www.uni-stuttgart.de/fridelev/>) beschränkte sich bislang auf die Organisation von Tagungen und Workshops. Zu forschungs- und wissenschaftspolitischen Streit- und Richtungsfragen bezog der Verein nicht Stellung. Die Vereinsgründung erfolgte auf Anregung der Bremer Bibliothekarin Marion Schulz.

<sup>46</sup> Das kurzlebige *Journal of Women's Studies in Literature* (Montreal: Eden Press Women's Publications 1979) nahm ebenfalls nur englischsprachige Beiträge an.

<sup>47</sup> <https://escarpmentpress.org/sophiejournal>. Laut Auskunft von Michelle Stott James war *The Sophie Journal* (Abkürzung: *TSJ*) anfänglich ausschließlich als peer-reviewte Publikationsmöglichkeit für Studierende gedacht. Schon im Jahr 2006 fing man damit an, angenommene Artikel auf der Homepage von *Sophie Digital Library* zu publizieren. Zur Entlastung suchte das Sophie Advisory Board eine Herausgeberin für die Zeitschrift. Eine gewisse Zeit übernahm Jennifer Askey diese Aufgabe. Seit 2011 wird *TSJ* von Escarpment Press gehostet. Die zuvor auf *Sophie Digital Library* veröffentlichten Beiträge wurden in den ersten Band (2011) inkludiert.

<sup>48</sup> Ich zitiere aus dem Editorial von Barbara Naumann, publiziert auf: <http://figurationen.ch/figurationen/> (8.7.2016).

mas Schestag. Die Vernetzungsabsicht ist zumindest teilweise an eine bestimmte wissenschaftliche Vorgehensweise geknüpft: »In losem Bezug auf Geschlechterfragen wird eine Form von Interdisziplinarität verwirklicht, die Differenzen zwischen den Fächern sichtbar macht und dadurch Tiefenschärfe gewinnt.«<sup>49</sup> Wenn ich diesen Satz richtig verstehe, so steht Disziplinarität konzeptionell im Mittelpunkt und Interdisziplinarität fällt die Aufgabe zu, die Unterschiede zwischen den Fachdisziplinen deutlich zutage treten zu lassen, es geht also letztlich um die vollständigere Selbstwahrnehmung von Wissenschaft auf der Ebene ihrer Organisation. Da die Einzelwissenschaften sich fortlaufend weiterentwickeln, ausdifferenzieren und neu organisieren, will mir der wissenschaftliche Nutzwert dieses spezifischen Umgangs mit Interdisziplinarität nicht recht einleuchten.

Dürfte ich allgemeine Leitlinien für eine Fachzeitschrift, die mir bezogen auf meine Forschungsschwerpunkte bedarfsgerecht und zeitgemäß erschiene, aufstellen, so lautete meine Antwort: Eine Fachzeitschrift hat dem Forschungsfortschritt und den Nutzer\_innen zu dienen, ob Print oder online. Sie hat allen zu wissenschaftlicher Innovation Befähigten ohne Ansehen der Person jederzeit und in gleicher Weise offen zu stehen. Redaktionsmitglieder und potentielle bzw. akzeptierte Beiträger\_innen haben sich ebenbürtig, ehrlich, verlässlich und konstruktiv zu begegnen. Die auf redaktioneller Ebene eingeführten Selbstkontrollmechanismen haben in alle Richtungen zu greifen, das heißt Verstößen gegen die Regeln guter wissenschaftlicher Praxis ist mit der gleichen Sorgfalt und Entschiedenheit entgegenzutreten wie Eigennutz, Privilegienwirtschaft, Interessenvermischung und Willkür<sup>50</sup> in den eigenen Reihen oder auf gutachterlicher Seite. Redaktionsmitglieder haben sich dem lebendigen Dialog zu stellen, was auch die Pflicht einschließt, begründete Kritik an der redaktionellen Arbeit zuzulassen, sich ernsthaft damit auseinanderzusetzen und besonnen und empathisch darauf zu reagieren. Fachzeitschriften sollten aus Gründen der Chancengleichheit zumindest dem wissenschaftlichen Nachwuchs ein Lektorat bieten. Statt Hierarchien auszuspielen sollten Mut zum Risiko, zu unabhängigem Denken, zum Ausbau von vorhandenen Stärken und zu einem eigenen Stil ebenso gefördert werden wie akribische Quellenarbeit, gründliche Forschungsüberblicke und Experimentierfreudigkeit. Um in dieser Hinsicht produktive Arbeit leisten zu können, ist eine wertemäßige Grundhaltung vonnöten, die für die einzelne Person, die Scientific Community und für die Allgemeinheit das Beste will (ich kann diesen erläuterungswürdigen Gedanken hier leider nicht näher ausführen).

Die Vielfalt, die durch Fachkulturen entsteht und die die Grundlage für Interdisziplinarität bildet, fördert Innovation und diese fördert wiederum Vielfalt; es handelt sich hierbei um einen sich selbst verstärkenden Prozess. Fachdisziplinen erfüllen im Rahmen der Selbstkontrolle von Wissenschaft und unter forschungspolitischen Gesichtspunkten eine wichtige Funktion, da nur eine Fachgemeinschaft ihre eigene Innovationsproduktion überblicken<sup>51</sup> und die Belange und Interessen derjenigen, die an diesem enormen Kraftakt beteiligt sind, wahrnehmen und nach innen und außen vertreten kann. Außerdem sind nicht nur der disziplinenübergreifende und der internationale Austausch sowie der globale Forschungsblickwinkel Werte an sich, sondern auch der fachinterne Austausch und die lokale, regionale und nationale Forschungsperspektive.

Zentralisierung und Modernisierung gingen in der Geschichte schon häufiger mit zu Bedenken Anlass gebenden Entscheidungen und Entwicklungen einher. Die Verantwortlichen des Projekts

---

<sup>49</sup> Ebd.

<sup>50</sup> Willkür ist schweres Unrecht.

<sup>51</sup> Die Fachliteratur zur Literaturwissenschaft ist unüberschaubar geworden. Sie reicht zumeist bis ins 19. Jahrhundert (und gelegentlich noch weiter) zurück.



»GenderOpen – ein Repositorium für die Geschlechterforschung« führen im Namen ihrer dienstgebenden Institution den Auftrag aus, für alle, die eine entsprechende Publikationsplattform suchen, einen »renommierten«<sup>52</sup> Netzort zu schaffen. Kein Wort darüber, dass aus der Nutzung von Repositorien auch Nachteile – zum Teil nicht unerhebliche – entstehen können<sup>53</sup> und dass strukturelle Probleme auf fachwissenschaftlicher Ebene, die zulasten von Frauen bzw. von Frauen-, Transpersonen-, Geschlechter- und Genderforscher\_innen gehen,<sup>54</sup> durch ein disziplinenübergreifendes »Repositorium für die Geschlechterforschung« (und auch durch ein disziplinenübergreifendes »Megajournal zur Geschlechterforschung«) nicht im entferntesten gelöst, sondern eher verdeckt werden.<sup>55</sup> Bezeichnenderweise wirbt auch *QJB* auf seiner Homepage mit dem Prädikat »renommiert«<sup>56</sup>, doch ist Peer Review kein hinreichender Grund für eine solche Selbstprädikatisierung, da dieses Verfahren der Qualitätssicherung seit vielen Jahren in der Kritik steht bis hin zum Zensurvorwurf.<sup>57</sup> Und auch »renommierte« Verlage und das Prädikat »Exzellenzuniversität« sind keine Garanten für handwerklich gut gemachte, innovative, weiterwirkende Forschung. Davon abgesehen ist »Renommee« nichts, das man sich in wissenschaftlichen Kontexten

<sup>52</sup> <http://gepris.dfg.de/gepris/projekt/286526860>.

<sup>53</sup> Um Missverständnissen vorzubeugen: Dass bestimmte Repositorien für bestimmte Zielgruppen unter bestimmten Umständen nützlich sind, wird von mir nicht angezweifelt. – Zu den Nachteilen eines disziplinenübergreifenden Repositoriums der geplanten Art: Es kann als Schwäche und Kapitulation ausgelegt werden, fachwissenschaftliche Texte und Primärdaten der eigenen Fachgemeinschaft nicht direkt zur Verfügung zu stellen bzw. deren Blickfeld zu entziehen. Digital-Born-Publikationen stehen mehr als gedruckte Veröffentlichungen in der Gefahr, genutzt, aber nicht oder nicht hinreichend zitiert zu werden. Verlage als dazwischengeschaltete Instanzen bieten mit ihrer Autorität hinsichtlich des Rechts auf geistiges Eigentum einen gewissen Schutz. Herausgeber\_innen von wissenschaftlichen Buchreihen unterziehen eingereichte Manuskripte einer seriösen Qualitätsprüfung oder sollten es zumindest. Beim Publizieren auf Dokumentenservern ist man für die Qualitätskontrolle, das Lektorat, das gesamte Layout und eventuelle Werbemaßen selbst verantwortlich; mit Wissenschaft haben derlei zeitaufwendige Arbeitsprozesse oft nicht mehr viel zu tun und diesbezüglich gewählte Lösungen reichen an professionelle Verlags- und Designarbeit oft nicht im Entferntesten heran.

<sup>54</sup> Ein Problem ist die Unterrepräsentanz von Frauen in Führungspositionen von Wissenschaftseinrichtungen, ein anderes die immer noch praktizierte Ausblendung oder Unterbelichtung der Leistungen von Wissenschaftlerinnen und hier insbesondere von Vorreiterinnen. Vgl. den Literaturhinweis in Anm. 56 sowie Beate Kraus (Hg.) 2000: *Wissenschaftskultur und Geschlechterordnung. Über die verborgenen Mechanismen männlicher Dominanz in der akademischen Welt*, Frankfurt/M. u. New York/NY: Campus. Hinzu kommen Ausgrenzungsstrategien, die eingesetzt werden, um weibliche Konkurrenz unschädlich zu machen: Man hört nicht oder nicht richtig zu, man wälzt als Betreuer\_in, Projektleiter\_in oder Herausgeber\_in die verantwortungsvolle Aufgabe, den weiblichen Nachwuchs zu fördern, auf andere ab, doch andere Qualifizierte gibt es zumeist nicht, man bringt kein Vertrauen entgegen, lädt nicht zu Tagungen u. Ä. ein etc. Vgl. Axel Esser 1995: »Mobbing und seine Relevanz für die Gleichstellungsarbeit«, in: Karin Reiche (Hg.): *Frauen an Hochschulen. Förderung, Konkurrenz, Mobbing [...]*, Dresden: TU, Referat Gleichstellung für Frau und Mann: 46 – 64. Beispiel für eine historische Untersuchung: Petra Umlauf 2016: *Die Studentinnen der Universität München 1926 bis 1945. Auslese, Beschränkung, Indienstnahme, Reaktionen*, Berlin u. Boston: de Gruyter Oldenburg. Ein weiteres Problem ist die oftmals viel zu undifferenzierte, (terminologisch) verunklärnde und von Sachzwängen und/oder fragwürdigen Eigen- und Machtinteressen überlagerte Bilanzierung und Dokumentation von fachwissenschaftlicher Frauen-, Transpersonen-, Geschlechter- und Genderforschung (vgl. speziell hierzu den Literaturhinweis in Anm. 1 mit entsprechenden Befunden und weiterführenden Hinweisen).

<sup>55</sup> Uwe Jochum von der Universitätsbibliothek Konstanz sieht den eigentlichen Preis von Open Access in dem damit verknüpften wissenschaftspolitischen Systemwechsel, der Wissenschaft nicht fördert, sondern vielmehr in Frage stellt: »Open Access«: *Zur Korrektur einiger populärer Annahmen* (Göttinger Sudelblätter), Göttingen: Wallstein 2009.

<sup>56</sup> <http://www.querelles.de/index.php/qjb/about/history>. »Das Jahrbuch *Querelles* ist ein bekanntes und renommiertes Periodikum der Frauen- und Geschlechterforschung.« – Dass dem Renommee-Aspekt in den skizzierten Frauen- und Geschlechterforschungszusammenhängen so viel Bedeutung und Aufmerksamkeit geschenkt wird, hat historische Gründe. 1993 bezeichnete die US-amerikanische Wissenschaftshistorikerin Margaret W. Rossiter das Phänomen des Ausbleibens von Anerkennung infolge der systematischen Verdrängung und Leugnung des Beitrages von Wissenschaftlerinnen in der Forschung als Matilda-Effekt. Margaret W. Rossiter 2003: »Der Matilda Effekt in der Wissenschaft«, in: Theresa Wobbe (Hg.): *Zwischen Vorderbühne und Hinterbühne. Beiträge zum Wandel der Geschlechterbeziehungen in der Wissenschaft vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Bielefeld: Transcript: 191 – 210.

<sup>57</sup> Vgl. etwa Gerhard Fröhlich (2003): »Anonyme Kritik: Peer Review auf dem Prüfstand der Wissenschaft«, in: *Medizin – Bibliothek – Information* 3, 2: 33 – 39.

aus eigenen Gnaden zuschreiben kann, es sei denn, man verwendet die Selbstdeklaration als Mittel, um in provokativer Weise auf himmelschreiende Benachteiligungen und Rechtsverletzungen aufmerksam zu machen.

In der Kurzbeschreibung von »GenderOpen«, aufrufbar über die Datenbank »GEPRIIS (Geförderte Projekte der DFG)«, heißt es: »Die Kooperation der Geschlechterforschungseinrichtungen von drei Berliner Universitäten mit einschlägigen Fachgesellschaften und Projekten ermöglicht es, das Repositorium als zentrales Vorhaben für die Modernisierung des Publikationsverhaltens in Richtung Open Access zu konzipieren, von dem das gesamte wissenschaftliche Feld profitieren kann. Die Erfahrungen beim Aufbau des Repositoriums sollen für andere inter- und transdisziplinäre Felder nutzbar gemacht werden.« Um die Schlüssigkeit dieser Aussagen beurteilen zu können, empfehlen sich schlaglichtartige Blicke in die jüngere Vergangenheit: Viele wissenschaftliche Bibliotheken bieten Dokumentenserver an, diejenigen der Universitätsbibliotheken der HU und der FU Berlin wurden 1998 freigegeben, zunächst als Dissertationsserver. *Phaidra* (= Permanent Hosting, Archiving and Indexing of Digital Resources and Assets), 2008 freigeschaltet, steht allen Angehörigen der Universität Wien und Wissenschaftler\_innen mit Guest Account offen, ist für sämtliche Formate geeignet und wurde für kollaboratives Arbeiten eingerichtet.<sup>58</sup> *Phaidra* wird auch von nationalen und internationalen Partner\_innen genutzt.<sup>59</sup> Seit einigen Jahren bauen die im Wesentlichen von der DFG finanzierten Sondersammelgebetsbibliotheken, die jetzt zum Teil abgeschafft und zum Teil in »Fachinformationsdienste« überführt wurden, fachliche Repositorien auf, von GiNDok war bereits weiter oben die Rede. Das vom gleichnamigen Verein mit Sitz in München getragene *Goethezeitportal* (GZP) (eröffnet 2004) reagierte auf das sich verändernde Publikations- und Rezeptionsverhalten von Wissenschaftler\_innen mit dem Angebot, in Absprache mit der Redaktion thematisch passende Erst- und Zweitveröffentlichungen in Aufsatzform in GZP einzustellen, beispielsweise können über den Unterpunkt »Geschlechterdiskurs« des Menüpunktes »Forschungsbeiträge«<sup>60</sup> Zweitveröffentlichungen aufgerufen werden, deren Erscheinungsdaten aktuell zwischen 1979 und 2004 liegen.<sup>61</sup> Die US-amerikanische Literaturwissenschaftlerin Gisela Brinker-Gabler erteilte Michelle Stott James<sup>62</sup> die Genehmigung, die Inhalte ihrer Lyrik-Anthologie *Deutsche Dichterinnen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart* (1978, 1979, 1980, 1990, 1991, Neuausgabe 2007) in das Portal *Sophie. A Digital Library of Works by German-Speaking Women*<sup>63</sup> (eröffnet 1999<sup>64</sup>) einzustellen, nachdem ihr der Fischer-Taschenbuch-Verlag Frankfurt am Main 1995 die Rechte zurückgegeben hatte. Mit Blick auf die Pionierzeit digitalen Publizierens<sup>65</sup> und Landzeitarchivierens und auf das sich in den letzten Jahren stark aus-

<sup>58</sup> <http://phaidraservice.univie.ac.at/>.

<sup>59</sup> <http://phaidra.org>. Für die Übermittlung von Informationen zu »Phaidra« habe ich Susanne Blumesberger von der Universitätsbibliothek Wien sehr zu danken.

<sup>60</sup> <http://www.goethezeitportal.de/digitale-bibliothek/forschungsbeitraege/geschlechterdiskurs.html>.

<sup>61</sup> Die Redaktion der 1998 gegründeten Zeitschrift *Perspicuitas - Internet-Periodicum Mediävistik* richtete zwar eine Beitragskategorie »Mediävistische Genderforschung« ein, diese wirkt aber mit nur einem eingestellten Aufsatz (publiziert 2005) verwaist.

<sup>62</sup> Stott James ist Mitinitiatorin des *Sophie Mentored Research Project* an der Brigham Young University Provo/UT. Vgl. Blaine Evanson u. Michelle Stott James: »The Sophie Digital Library of Early Women's Research: A Blueprint for Mentored Undergraduate Online Research«, in: *Journal of Undergraduate Research*, publiziert am 23.10.2013 auf: <http://jur.byu.edu/?p=7913>.

<sup>63</sup> <http://sophie.byu.edu/>.

<sup>64</sup> Diese Jahreszahl übermittelte mir freundlicherweise Michelle Stott James.

<sup>65</sup> Frank Scholze u. Werner Stephan 2002: »Electronic Publishing«, in: Joachim-Felix Leonhard, Hans-Werner Ludwig, Dietrich Schwarze u. Erich Straßer (Hg.): *Medienwissenschaft. Ein Handbuch zur Entwicklung der Medien und Kommunikationsformen* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 15/3), Teilbd. 3, Berlin u. New

weitende E-Buch- und E-Zeitschriften-Angebot von Wissenschaftsverlagen sowie im Hinblick auf die Vielzahl hochspezialisierter, weitverzweigter Disziplinen und auf das weltweit betrachtet gigantische Volumen an wissenschaftlichen Neuerscheinungen überzeugt mich weder die Aussage, das geplante Repositorium für die Geschlechterforschung dürfe »als zentrales Vorhaben für die Modernisierung des Publikationsverhaltens in Richtung Open Access« gelten, noch die geäußerte Hoffnung, »das gesamte wissenschaftliche Feld« könne davon profitieren, noch die beanspruchte Modellfunktion für ähnliche Projekte.<sup>66</sup> Die Reichweite von Repositorien hängt von der anvisierten Zielgruppe, ihre Wirkung von dem, was Nutzer\_innen darauf abspeichern, ab, es sei denn, man entschließt sich, den Rahmen eines klassischen Repositoriums zu sprengen, indem man unter Aufbietung einer klaren und eindeutigen Benennung zusätzliche Nutzungsfunktionen einarbeitet (Bibliographie, Fachportal, Archiv der Wissenschaftsgeschichte, Werbeplattform etc.), eine Lösung, die auf der Basis einer disziplinenübergreifenden Gesamtkonzeption sehr wahrscheinlich auf kontraproduktive Ausleseprozesse hinauslaufen würde.

Der Wert von Projekten für die Scientific Community manifestiert sich zuvörderst in deren Nutzen für die Rezipient\_innen, das heißt Projekte müssen etwas bieten, was Forscher\_innen kurz- oder langfristig voranbringt. Erfolg im Sinne von »erreichen« stellt sich bei wissenschaftlichen Großprojekten und bei Grundlagenforschung manchmal erst nach Jahrzehnten ein. Den Vorgang, für wissenschaftskontextuell eingebettete Projekte in fast schon aufdringlich werbender Manier Erfolg zu prognostizieren oder zu reklamieren, ohne hierfür Anhaltspunkte bzw. stichhaltige Belege liefern zu können, bezeichne ich in anderen Zusammenhängen als »Erfolgssimulation«.<sup>67</sup> Die Duden-Definition von »Erfolg« lautet: »positives Ergebnis einer Bemühung; Eintreten einer beabsichtigten, erstrebten Wirkung«. Erfolgssimulation kann dann zum Problem mit Negativfolgen für andere werden, wenn dadurch faktengegründetes, umsichtiges, maßvolles, gezieltes, vorausschauendes, verantwortungsbewusstes Handeln be- oder verhindert wird.

In Hinblick auf die besondere Verantwortung, die öffentliche Hochschulen und Forschungseinrichtungen »für die Umsetzung des Verfassungsgrundsatzes der Gleichstellung von Frauen und Männern«<sup>68</sup> und für den wissenschaftlichen Nachwuchs<sup>69</sup> haben, werfen die geplanten Community-Projekte generelle Fragen auf:

- Worin bestehen die Unterschiede zwischen einer Gleichstellungsfördereinrichtung und einer Forschungseinrichtung?
- Fachzeitschriften sind Kommunikationsmittel der Forschung, Förderprogramme sind dazu da, Chancengleichheit und Zukunft zu sichern, etwa durch Schaffung gerechterer Rahmenbedingungen, durch hochwirksame Beratungsstellen, durch nachhaltige Aufklärungsarbeit oder durch die Bereitstellung von Finanzierungsmitteln, und Repositorien sind Serviceangebote für

---

York/NY: de Gruyter: 2634 – 2648. Dieter Schwartz 2014: *Digitale Bibliotheken und Portale. [Tl. 1:] Katalog elektronischer Informations- und Dienstleistungsangebote*, Hamburg: Dashöfer.

<sup>66</sup> Infolge der immens schnellen Entwicklungen auf dem Gebiet der Informationstechnologien sind im Rahmen von Netzprojekten gewählte technische und darstellerische Lösungen in der Regel sehr rasch veraltet. Ob auf der Ebene der Wissensorganisation Transfers möglich sein werden, kann ich nicht beurteilen, solange diesbezüglich zu dem geplanten Repositorium keine öffentlich zugänglichen Informationen vorliegen.

<sup>67</sup> Sabine Koloch (2016): »Rollenspektrumerfassung – eine heuristische Methode zur Erschließung des Wirkungspotenzials von Autor/inn/en am Beispiel von Sidonia Hedwig Zäunemann. Mit Randbemerkungen zur Krise der literaturwissenschaftlichen Germanistik und mit Vorschlägen zu einem Literaturlexikon der Zukunft«, in: *Jahrbuch für internationale Germanistik* 48, 1: 9 – 56.

<sup>68</sup> Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Chancengleichheit von Frauen in Wissenschaft und Forschung, Köln: WR 1998: 75.

<sup>69</sup> Personalstruktur und Qualifizierung: Empfehlungen zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, Köln: WR 2001.

die Wissenschaft. An welchen Kriterien bemisst sich die Qualität von Forschung, an welchen die Qualität von Förderung und an welchen die Qualität von Serviceangeboten für die Wissenschaft?

- In welchem Verhältnis stehen Projekte, die unter das Stichwort »Publikationsförderung« subsumiert werden, zur Sicherung von wissenschaftlichen Qualitätsstandards und zum Gerechtigkeitsprinzip?
- Wie gestaltet sich in Bezug auf den weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchs effektive Förderung und wie wichtig sind in diesem Zusammenhang der fachwissenschaftliche Austausch und das persönliche Engagement von Hochschullehrer\_innen? Wie wichtig sind geschlechterdemokratisch organisierte Fachkulturen? Wie wichtig sind funktionierende Arbeitskreise und die netzbasierte Sichtbarkeit der fachwissenschaftlichen Community? Wie wichtig sind wissenschaftliche Arbeitsmittel, die auch für Frauen- und Geschlechterforscherinnen funktionieren? Wie wichtig sind für die Finanzierung insbesondere von langfristig angelegten, arbeits- und/oder forschungsintensiven Grundlagenforschungs- und Netzprojekten im Bereich fachwissenschaftlicher Frauenforschung (= frauenorientierte Forschung im Gegensatz zu männer- oder transpersonenorientierter Forschung) Fonds aus öffentlichen Mitteln?
- Auf welcher empirischen Basis<sup>70</sup> wurden die Community-Plattformprojekte der Geschlechterforschungseinrichtungen der FU, HU und TU in Angriff genommen?<sup>71</sup>

Aus den oben bezeichneten Gründen sollten die Forschungen zum Themenkreis Geschlecht/Geschlechter zuerst jeweils fachintern in gebündelter Form sichtbar gemacht werden. Erst danach ist darüber nachzudenken, wie man beispielsweise frauenorientierte oder geschlechtervergleichende Forschung unter einem bestimmten Aspekt und unter Einbeziehung aller einschlägigen Disziplinen besser im Netz sichtbar machen kann. Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass mit der Online-Enzyklopädie *Wikipedia* schon ein sehr effektives Instrument existiert, um Übergreifendes, Zusammenhängendes und Komplexes in Grundlinien sichtbar zu machen, vorausgesetzt, man bringt sich aktiv ein und arbeitet daran mit, an der *Wikipedia* all das geduldig zu verbessern, was berechtigterweise moniert wird.

Zum Schluss noch ein Wort zur Verwendungsweise der Fachtermini »Interdisziplinarität« und »Transdisziplinarität«. Der irreführend unpräzise, schlagwortartige Gebrauch dieser Begriffe (»freies Publizieren in einem inter-/transdisziplinären Feld«) und ihre Verabsolutierung durch die zur Debatte stehenden Geschlechterforschungseinrichtungen sind Zeichen für Wissenschaftslenkung. Die in Wortwahl und -gebrauch zum Ausdruck kommende Auffassung, inter- und transdisziplinäre Forschung teile sich einen Gegenstand, der anders als inter- und transdisziplinär nicht (zufriedenstellend) zu erforschen sei, wird qua institutioneller Autorität festgeschrieben. Die jüngere Wissenschaftsgeschichte ist voll von Beispielen, die beweisen, dass auch und vor allem disziplinäre Frauen-, aber auch disziplinäre Geschlechterforschung Hochkarätiges und Wegweisendes hervorbringen, und es gibt nach meinen Erfahrungen und Beobachtungen keine Anhaltspunkte, die es nahelegen, von einem Ersterben des Innovationspotentials disziplinärer Forschung auszugehen, ganz im Gegenteil. Die skizzierte Verwendungsweise der Begriffe »Inter-/Transdisziplinarität« arbeitet, ob gewollt oder nicht, blickverengenden, selektionsfördernden Prozessen zu. Lenkungs-

<sup>70</sup> Vgl. das vorbildliche österreichische Projekt »e-Infrastructures Austria«, aus dem die Publikation *Forschende und ihre Daten. Ergebnisse einer österreichweiten Befragung. Report 2015* hervorging, veröffentlicht auf: [https://phaidra.univie.ac.at/detail\\_object/o:407736](https://phaidra.univie.ac.at/detail_object/o:407736).

<sup>71</sup> Es ist darauf hinzuweisen, dass der Antrag für »GenderOpen« in der DFG-Datenbank GEPRIIS fachlich der »Empirischen Sozialforschung« zugeordnet wurde.

und Ausleseprozesse dieser Art lassen sich auch in anderen Zusammenhängen beobachten.<sup>72</sup> In ihnen spiegeln sich institutionelle Selbstverständnisse und Gestaltungsabsichten, die mit den hohen Idealen Wissenschaftsfreiheit, ergebnisoffene Forschung, Respektkultur und Fairness wie auch mit der gelebten Vielfalt der Fachkulturen und mit den individuellen forschnerlichen Fähigkeiten, Bedürfnissen, Interessen und Visionen oft nur schwerlich zu vereinbaren sind und viele Fragen offen lassen. An diesen Punkten setzt meine Sorge an und nicht zuletzt deshalb wende ich mich an die Leser\_innen dieser Zeitschrift.

Mein Anliegen lautet kurz und bündig: Ich suche Personen, die ähnliche Erfahrungen machen oder sich durch den vorliegenden Text angesprochen fühlen, vor allem aber suche ich Literaturwissenschaftler\_innen, die gemeinwohlorientiert und integrativ denken und bereit sind, über die geschilderten Probleme und über Wege aus der Krise der deutschen Literaturwissenschaft nachzudenken. Für konstruktive Rückmeldungen jeglicher Art bin ich dankbar ([sabinekoloch@zedat.fu-berlin.de](mailto:sabinekoloch@zedat.fu-berlin.de)).

### Abbildungsnachweis

Abb. 1: Online: <https://open-access.net/informationen-zu-open-access/> (8.7.2016)

Abb. 2: Online: <http://open-access-to-gender-research.de/?p=95> (8.7.2016)

Abb. 3: Online: <http://www.mvz.fu-berlin.de/publizieren/publikationsfoerderung/index.html> (8.7.2016).

---

<sup>72</sup> Vgl. etwa die Studie der Politikwissenschaftlerin Sarah Walz 2016: *Wandel der Hochschulstruktur durch weiche Steuerung. Das Beispiel der Freien Universität Berlin* (Reihe Hochschule; 10), Marburg: BdWi-Verlag.